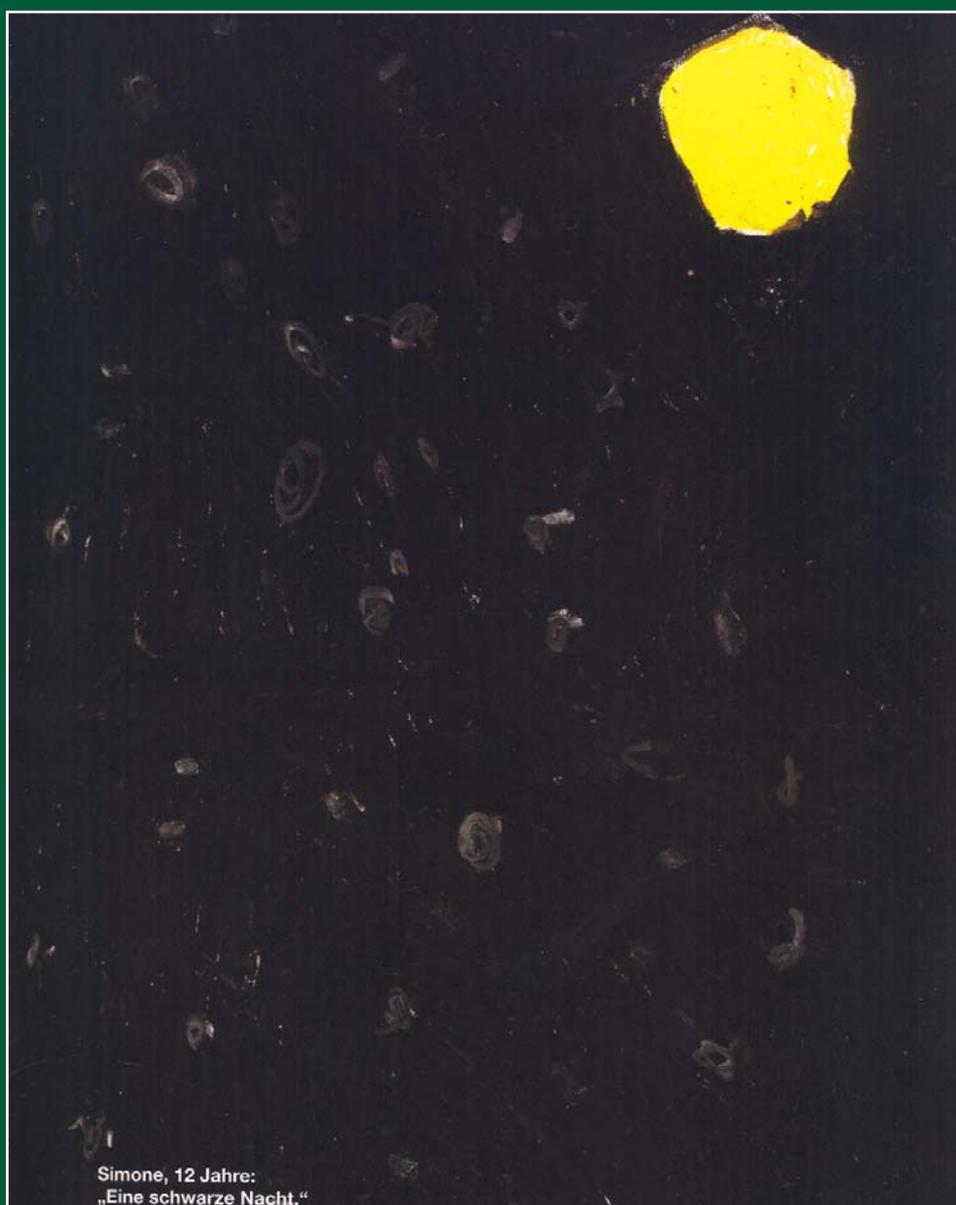


# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Kinder im  
Autonomen Frauenhaus 137
- Wie sich Kindheit manch-  
mal wirklich anfühlt 138
- Die Synagoge muss  
saniert werden 139
- Susanne Adler stellt  
im Kolosseum aus 140
- Aus der Gemeinnützigen 141
- Bürgerkonferenz zur medi-  
zinischen Versorgung 142
- Völkerkunde  
im Aufwind? 144
- Lübecks  
Kleingartengeschichte 145
- Zauberwörter  
der Pädagogik 147
- Theater, Musik 148
- Meldungen 152



Simone, 12 Jahre:  
„Eine schwarze Nacht.“

# MISSION AUTOKAUF

Sparkassen-Privatkredit:

**ab 4,99 %**

p.a. eff. Jahreszins; Bonität vorausgesetzt



Entscheiden Sie sich  
für die beste Finanzierung:  
Sparkassen-Auto-Kredit.



Sparkasse  
zu Lübeck

Ein Neuer oder ein Gebrauchter? Mit dem Sparkassen-Auto-Kredit treffen Sie eine clevere Finanzierungsentscheidung, die sich flexibel anpasst. Mehr dazu in Ihrer Geschäftsstelle oder unter Telefon 0451 147-147. **Sparkasse. Gut für Lübeck.**



# LÜBECKISCHE BLÄTTER

8. Mai 2010 · Heft 9 · 175. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## „Meine zweite Kindheit“ – Kinder aus dem Autonomen Frauenhaus gestalten ein Buch

Von Marlies Bilz-Leonhardt

Zu einer berührenden und zum Nachdenken anregenden Veranstaltung lud das Theaterhaus der Gemeinnützigen am Sonntag, 25. April. Vorgestellt wurde das Buch „Meine zweite Kindheit“, herausgegeben vom Autonomen Frauenhaus Lübeck. Auf Anregung seiner Mitarbeiterinnen erzählten und malten sich Kinder, die mit ihren Müttern Schutz im Frauenhaus fanden, ihren Schrecken von der Seele. Die Gespräche wurden aufgezeichnet, die Bilder zusammengestellt und zu einem Buch zusammengefügt. „Wir haben uns überlegt, wie das Buch am besten präsentiert werden kann“, sagte Anke Kock, Leiterin des Frauenhauses. Die Kinder aus dem Frauenhaus selbst diese Texte öffentlich lesen zu lassen, verbot sich. Anke Kock entwickelte die Idee, die Texte von Kindern der Schauspielschule der Gemeinnützigen vorzutragen und die Lesungen von jungen Musikern begleiten zu lassen. Bei Antje Peters-Hirt, Direktorin der Gemeinnützigen, und bei Uli Sandau, Leiter der Schauspielschule, fiel der Vorschlag auf fruchtbaren Boden. Junge Musiker von der Musikschule der Gemeinnützigen, unter ihnen das Klaviertrio mit Jakob Linowitzki (Klavier), Frederike Gast (Violine) und Elena Launer (Violoncello), das zu den Preisträgern von „Jugend musiziert“ gehört, leiteten die einzelnen Lesungen musikalisch ein. Eine willkommene Unterbrechung, die es den Zuhörern leichter machte, die Berichte der Kinder anzuhören. Das Musikprogramm stellte Sabine Lueg-Krüger von der Musikschule der

Gemeinnützigen zusammen. In ihrem Grußwort verwies Antje Peters-Hirt darauf, dass Versagen, Not und Schuld von allen Seiten aufgearbeitet werden und die schwächsten Glieder der Gesellschaft, die Kinder, besonders unterstützt werden



Meike, 5 Jahre: „Das ist die Blume am Fenster beim Frauenhaus“

müssten. Sie bedankte sich beim Organisationsteam Julia Hahn, Kathi Blume und Anke Kock vom Frauenhaus sowie Uli Sandau und Rainer Lorenz von der Schauspielschule. Ganz besonders aber bei den Kindern, die erzählt und gemalt haben. Frauenhaus heißt auch Kinder-

haus, denn Schutz vor häuslicher Gewalt finden dort nicht nur Frauen, sondern auch ihre Kinder, die wie ihre Mütter unter dieser Gewalt gelitten haben.

Kinderarbeit dort ist Prävention. Forschungen haben gezeigt, dass Gewalterfahrung in der Kindheit zum lebenslangen Trauma werden kann, das einige dieser Kinder später von Opfern zu Tätern werden lässt. Dies scheint im öffentlichen Bewusstsein noch nicht hinreichend angekommen zu sein. Für die so wichtige Kinderarbeit stehen den Frauenhäusern kaum Mittel zur Verfügung. Im Lübecker Frauenhaus stellt man mit geringen Mitteln viel auf die Beine. Es gibt eine „Kinderküche“, in der gespielt, gemalt und gesungen wird, und einen „Toberaum“. Ausflüge werden veranstaltet; es wird darauf geachtet, dass die Kinder regelmäßig zur Schule gehen. Nicht zuletzt erhalten sie Gelegenheit, über die vergangenen Schrecken zu sprechen. All dies hilft ihnen, mit dem Erlebten fertig zu werden und einen normalen Alltag einzuüben.

Neben Berichten und Bildern der Kinder enthält das Buch begleitende Texte von Mitarbeiterinnen des Frauenhauses sowie von Prof. Dr. Angelika Henschel, die den Verein „Frauen helfen Frauen e.V.“ ins Leben gerufen hat, und der Juristin Sabine Heinke, die sich mit der rechtlichen Lage gewaltgeschädigter Kinder auseinandersetzt. Dem Buch sind viele Leser zu wünschen. Es ist im Frauenhaus unter der Telefonnummer 0451 660 33, im Theaterhaus in der Königstraße und im Weltladen in der Huxstraße erhältlich.

Abbildung auf der Titelseite: „Am Anfang denken die Kinder, die Gewalt erleben, dass das normal ist. Dann wird man immer trauriger. Man geht langsam kaputt. Man verliert die Fröhlichkeit und Lebenslust. Man weint viel und ist verletzbar“. Marcel, 12 Jahre, in: *Meine zweite Kindheit. Mädchen und Jungen malen und berichten über ihre Erfahrungen vor, in und nach dem Leben im Frauenhaus.* Herausgeber, Autonomes Frauenhaus Lübeck 2010

# Wie sich Kindheit manchmal wirklich anfühlt

Veranstaltung des Autonomen Frauenhauses im Theaterhaus Lübeck am 25. April

Begrüßung durch Antje Peters-Hirt

## Vorrede

Dass wir auf Kinder aufpassen müssen, ist selbstverständlich; sie sind – nicht nur in Feiertagsreden – unser höchstes Gut! Die Bezo-genheit, die Fürsorge, der Schutz und die Zuneigung verbinden die Generationen, machen Leben, Überleben, Aufwachsen, Mensch-Werden und Mensch-Sein überhaupt erst möglich. Wir verlieren unsere Würde, wenn wir das nicht schaffen. Versagen, Not und Schuld, die es immer geben wird, müssen von allen Seiten aufgearbeitet werden. Wir müssen dabei die schwächsten Glieder, die Opfer, die Kleinsten besonders unterstützen.

## Begrüßung

Liebe Gäste, ich heiße Sie willkommen im Theaterhaus Lübeck. Ganz herzlich möchte ich zunächst unser „Männer-Team“ begrüßen: Uli Sandau und Rainer Lorenz; sodann unser „Frauen-Team“ mit Julia Hahn, Kathi Blume und Anke Kock an der Spitze; und schließlich das „Kinder-Team“, dem selbstverständlich der meiste Applaus gebührt. Es geht um Alexandra, Anna, Chris, Freddy, Laura, Marcel,

Meike, Nina und Simone. Dazu gesellen sich noch die Kinder unserer Musikschule unter Leitung von Sabine Lueg sowie die Kinder unserer Schauspielschule, die von Uli Sandau betreut wurden, auch Ihnen und Euch allen sei gedankt.

Ich freue mich sehr, dass ich heute zu Ihnen sprechen darf, und ich fühle mich wohl dabei, dass dieser schöne Spätnachmittag in unserem Theaterhaus stattfindet und sich eine so fruchtbare Zusammenarbeit zwischen dem Autonomen Frauenhaus Lübeck, dem Theaterhaus der Gemeinnützigen und der Lübecker Musikschule der Gemeinnützigen ergeben hat.

## Wie sich Kindheit anfühlen sollte

Jeder hat eine Vorstellung davon, wie sich Kindheit anfühlen sollte. Sie hat ganz viel mit Wärme, Zuwendung und Zeit zu tun. Eine gelingende Kindheit ist – auch wenn ganz viel immer wieder misslingt – eine glückliche Kindheit, in der ein Kind mit der notwendigen Freiheit, aber eben auch Sicherheit, Beständigkeit und Nähe wachsen darf.

## Wie sich Kindheit manchmal wirklich anfühlt

Leider fühlt sich Kindheit oft ganz anders an. Alle, die hier sitzen, wissen, wovon ich spreche. Zu oft ist Kindheit mit der Erfahrung von Kälte, Einsamkeit, mangelnder Empathie verbunden. Die zuständigen Erwachsenen finden nicht die Kraft, sich verlässlich und ausdauernd um ein Kind zu kümmern und es mit dem zu versorgen, was es notwendig braucht. Kinder machen die schmerzhafteste Erfahrung, verlassen zu sein. Wie sich Kindheit eben auch leider anfühlen kann, teilen uns die Kinder in ihrem Buch mit. Sie nennen „Wut“ und „Angst“. Es ist ein Ruf nach „Schutz“ und „Gemeinschaft“, sie wollen die „Gewalt stoppen“ und ihre „Kindheit genießen“. Und sie haben ein Recht dazu! Wie gut ist es also, dass wir ein Autonomes Frauenhaus haben, das Krisenzeit überleben hilft. Nicht nur Anke Kock – aber sie stellvertretend – hat großen Anteil daran.

## Was hier geleistet worden ist

Mein Respekt und Dank gilt den Leiterinnen der Arbeitsgruppe „Meine zweite Kindheit“ Julia Hahn und Kathi Blume. Sie haben ein überzeugendes Konzept in Kraft und Begeisterung umgesetzt, die Kinder mitgerissen, die erwachsenen Autorinnen der Publikation motiviert und schließlich ein eindrucksvolles Buch zusammengestellt und herausgegeben. Dass dies alles nicht leicht ist, versteht sich von selbst. Und dass wir noch eine liebevoll gestaltete Veranstaltung dazubekommen, ist besonders schön.

## Ausklang

Ich scheue mich nicht, meine Begrüßungsworte mit einem sehr bekannten Zitat eines berühmten Schweizer Schriftstellers abzuschließen, eines Schriftstellers, der viel über Kindheit und Jugend und die Nöte des Aufwachsens wusste und geschrieben hat, der zudem den Nobelpreis erhalten hat, nämlich Hermann Hesse:

„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,  
Der uns beschützt und der uns hilft zu leben.“

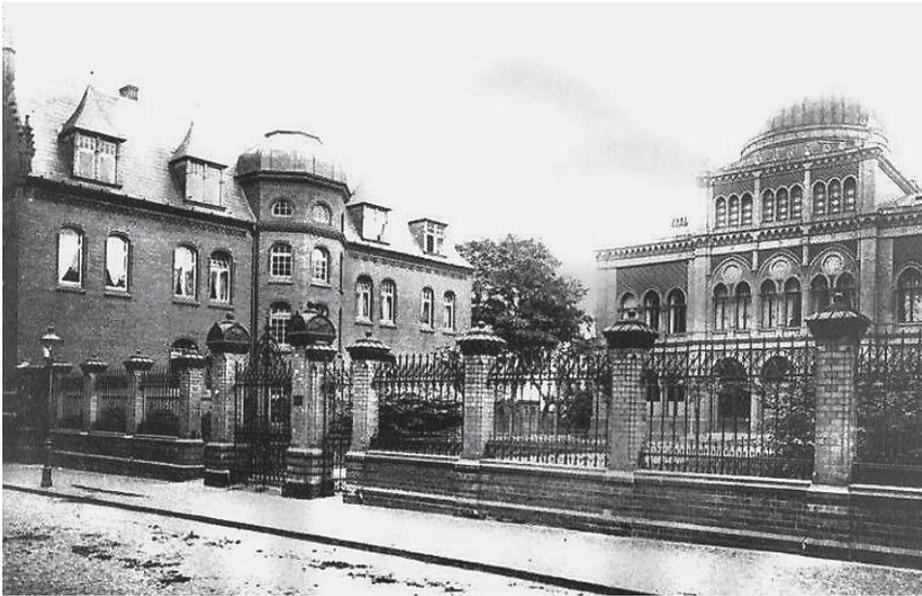
Dass Sie alle diesen Anfang gewagt haben, dafür sei Ihnen und Euch herzlich gedankt und meine guten Wünsche begleiten Sie und Euch.



Organisatoren und Mitwirkende. Von links: Anke Kock, Sabine Lueg-Krüger, Antje Peters-Hirt, Uli Sandau, Julia Hahn  
(Foto: Marlies Bilz-Leonhardt)

# Lübecker Synagoge droht der Verfall

Von Marlies Bilz-Leonhardt



Synagoge und Gemeindezentrum vor dem Krieg (Foto: Museum für Kunst und Kultur)

In diesem Jahr wird sie 130 Jahre als, die Synagoge in der Lübecker Altstadt. Eingeweiht wurde sie 1880, als der bekannte Rabbiner Salomon Carlebach in Lübeck wirkte. Als eine der wenigen Synagogen in Deutschland hat sie den Zweiten Weltkrieg überstanden. Die Nazis rissen die prächtige maurische Fassade nieder. Der Gebetsraum wurde in der Pogromnacht geschändet. Er ist mittlerweile in seiner alten Form wiederhergestellt. Wenn nicht bald etwas geschieht, droht der Synagoge jetzt der Verfall. Wasserschäden, Risse in den Wänden, eine Frauenempore, die wegen statischer Mängel nur noch eingeschränkt begehbar ist, undichte Fenster notdürftig mit Klebeband abgedichtet, morsche Balken, dies sind die äußerlich sichtbaren Mängel.

Nicht nur die Synagoge ist sanierungsbedürftig, auch das nebenstehende Haus St.-Annen-Str. Nr. 11, in dem Gemeindebüro und Jugendzentrum untergebracht sind, weist erhebliche bauliche Mängel auf. Beide Gebäude verfügen nicht über eine nur einigermaßen ausreichende Wärmedämmung. Marode Abflussrohre produzieren unerträglichen Gestank. Wasser kann nur abgekocht getrunken werden. Die ehemalige Mikwe ist heute Heizungsraum. Sie als Museumsstück wiederherzustellen, ist ein Plan von Maja Bobyleva vom Vorstand der Gemeinde. Dies, so Bobyleva, sei eine sinnvolle Ergänzung der Dauerausstellung zur Geschichte der Juden in Lübeck,

die seit zwei Jahren in der Synagoge zu sehen ist. Gäste aus aller Welt haben sie bereits besucht.

Nach dem Krieg lebten kaum noch Juden in Lübeck. Die Synagoge fiel in einen Dornröschenschlaf. Als äußerlich unscheinbarer Backsteinbau beherbergt sie heute wieder eine lebendige jüdische Gemeinde mit rund 800 Mitgliedern, die zu mehr als 98 Prozent aus der ehemaligen Sowjetunion stammen. Mit Schrecken erlebten viele von ihnen die Brandanschläge Mitte der 1990er Jahre. Der Sachschaden hielt sich in Grenzen, Personen wurden nicht verletzt. Die Lübecker reagierten mit Empörung und Abscheu. Hunderte versammelten sich zu Mahnwachen vor dem Gebäude. Unter Leitung von Bürgermeister Michael Bouteiller wurde ein Runder Tisch gegen Antisemitismus und rechtsradikale Gewalt gegründet. Die jüdische Gemeinde nahm dies erleichtert zur Kenntnis.

Mit den Zuwanderern entfaltet sich seit rund zwanzig Jahren wieder reiches jüdisches Leben in der alten Hansestadt. Das ist jetzt in Gefahr. Eine so gewaltige Aufgabe wie die umfassende Sanierung von Synagoge und Gemeindezentrum kann die jüdische Gemeinde aus eigener Kraft nicht bewältigen. In Eigenarbeit wurden in den letzten Jahren der Vorflur zum Gebetsraum und die Garderobe frisch gestrichen, mit eigenem Geld ließ man das Dach des Gemeindehauses notdürftig reparieren. Die Kosten für die Sa-

nierung werden vermutlich um die zwei Millionen Euro betragen. Ein Gutachten, das 1998 in Auftrag gegeben wurde, weist Kosten von 2,4 Millionen DM aus. Dieses Gutachten berücksichtigt die Wiederherstellung der maurischen Fassade, ein Plan, der genau wie die Sanierung des gesamten Gebäudes nicht ausgeführt wurde. Heute dürfte dieselbe Summe in Euro kaum für die notwendigsten Sanierungskosten ausreichen.

Über einen Staatsvertrag sind die Beziehungen zwischen dem Land Schleswig-Holstein und seinen jüdischen Gemeinden geregelt. Jedes Jahr erhalten sie über ihren Dachverband nach der Zahl ihrer Mitglieder gestaffelte Zuschüsse für die laufenden Kosten, darüber hinaus Mittel für den Erhalt der Gebäude. Wegen der Sanierung steht der Dachverband der drei Gemeinden Lübeck, Kiel und Flensburg bereits seit mehr als zwei Jahren in Verhandlungen mit dem Land. Jetzt sollen alle Beteiligten an einen Tisch gebracht werden. Es wäre zu wünschen, dass darin auch der Plan angesprochen wird, die in der Synagoge gezeigte Dauerausstellung um einen Salomon-Carlebach-Gedächtnisraum zu ergänzen. Viele Lübecker und Mitglieder der Carlebach-Familie aus aller Welt unterstützen dieses Vorhaben.

Bevor die Synagoge saniert ist, lassen sich solche Pläne nicht realisieren. Auch über die Wiedererrichtung der maurischen Fassade sollte gesprochen werden. Dies sei ein lang gehegter Traum vieler Gemeindemitglieder. Dann würde auch die Funktion des Gebäudes für alle wieder deutlich sichtbar. Derzeit weist die Formensprache der Fassade eine Mischung aus Elementen des Klassizismus, der Heimatschutzbewegung und Anklänge an mittelalterliche Wehrarchitektur auf, wie die Hamburger Gutachter 1998 schrieben. Nur der Davidstern und die hebräische Inschrift an der Fassade deuten darauf hin, dass es sich um eine Synagoge handelt. Mit Kuppel und maurischer Fassade war die Synagoge vor dem Krieg eines der prächtigsten Gebäude in der St.-Annen-Straße. Dass sich der Traum von ihrer vollständigen Wiederherstellung verwirklichen lässt, ist bei der derzeitigen Finanzknappheit unwahrscheinlich. Die ersten Gespräche über eine Sanierung haben begonnen. Stadt, Land und Possehl-Stiftung haben Hilfe zugesagt.

# Die Schönheit der Grenze

## Anmerkungen zu einer Ausstellung von Susanne Adler im Lübecker Kolosseum

Von Martin Thoemmes

Es gibt Ausstellungen, die einen verlegen machen oder sofort zum Nachdenken anregen. Beides bewirkt nun Susanne Adler im für große Ausstellungen richtig gut geeigneten Foyer des Lübecker Kolosseums. Hier gibt es nämlich nun eine große Ausstellung, was die Formate betrifft – und die Qualität.

Susanne Adler liebt die Urformen und die Archaik. Sie wird dadurch zum Glück nicht im problematischen Sinne primitiv, wie manche epigonale Künstler, die beispielsweise Picasso etwas zu kurzzeitig betrachteten. Das Denkwürdige an Susanne Adlers Kunst der letzten zehn Jahre, um die geht es hier, liegt darin, dass sie nicht illustrieren will, das Malen an sich für sich stehen lässt und doch noch auf etwas jenseits der Malerei verweist. Vielleicht ist dies das Merkmal guter Kunst: Nur das Gemalte zu zeigen und fast versehentlich darüber hinaus zu gehen.

Das Thema Susanne Adlers ist der Raum. Der Raum, der birgt, schützt, und in den man sich zuweilen auch hineinseht. Jeder Raum kann nur bergen, wenn er auch Grenzen kennt. Mit starkem Strich, manchmal kompromisslos spröde, zuweilen aber auch farblich festlich gestimmt, beschreibt Adler Räume, die schützen: Haus, Schiff, Schale, Schädel



Susanne Adler, *Kahnpartie, Passage*

und Krug. Wer einmal verstanden hat, dass es Susanne Adler um den Raum geht, hat vieles verstanden und entdeckt immer mehr. Er entdeckt in ihrer Kunst auch eine denkwürdig kraftvolle und über Farbe und Raum souverän herrschende Künstlerin.

Es ist merkwürdig: Adler möchte in ihrer Kunst, die immer mehrere Schichten kennt, nichts verunklaren, ist in ihrem Gestus geradezu streng und verweist auf geheimnisvolle Weise doch auf Tiefen, von denen wir alle träumten, aber mit denen wir nie rechneten. Ihre Kunst lädt deswegen auf besondere Art zu Betrachtung und Meditation ein. Ihre Bilder verströmen eine starke Aura, die zu vergessen völlig unmöglich ist.

Die Ausstellung ist bis zum 2. Juni zu sehen: vor, während und nach Konzertveranstaltungen im Kolosseum. Am Sonntag, den 16. Mai, führt Susanne Adler durch ihre Ausstellung.

## Wechsel im Aufsichtsrat der Sparkasse zu Lübeck

In der diesjährigen Hauptversammlung der Sparkasse zu Lübeck AG wurden personelle Änderungen im Aufsichtsrat des Kreditinstitutes beschlossen. Nach über 24-jähriger Zugehörigkeit schied der stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende, Dipl.-Kfm. Theo Dräger, aus dem Gremium aus, da er aus Satzungsgründen altersbedingt nicht wieder gewählt werden konnte. In einer Laudatio würdigte der Aufsichtsratsvorsitzende, Hans-Peter Süfke, die langjährige Zusammenarbeit mit Herrn Dräger, der aus reicher Erfahrung mit klugem Rat wesentlich zu der guten Entwicklung der Sparkasse in dieser Zeit beigetragen hat. Für sein verdienstvolles Engagement überreichte ihm der Präsident des Sparkassen- und Giroverbandes für Schleswig-Holstein, Jörg-Dietrich Kamischke, mit der Dr. Johann Christian Eberle-Medaille die höchste Auszeichnung der deutschen Sparkassenorganisation.

Herr Süfke begrüßte sodann mit sichtbarem Stolz zwei neue hochkarätige Mitglieder für den Aufsichtsrat, nämlich den Vorstandsvorsitzenden der Drägerwerk AG, Herrn Stefan Dräger, der somit die langjährige Tradition eines ranghohen Vertreters der Drägerwerk AG im Aufsichtsrat der Sparkasse fortsetzt, sowie den ehemaligen IHK-Präses Bernd Jorkisch, Inhaber des gleichnamigen Holzhandelsunternehmens aus Daldorf.

Gleichzeitig hat die Hauptversammlung die übrigen Aufsichtsratsmitglieder erneut für drei Jahre wieder gewählt. In der anschließenden konstituierenden Sitzung des Aufsichtsrates wurde Herr Süfke als Vorsitzender des Aufsichtsrates erneut bestätigt. Als neuer Stellvertreter wurde Herr Dr. Stephan Bartelt gewählt.

(PI Sparkasse, Frank Wohlfahrt)

## Das Bennowitz-Quartett bei den Musikfreunden

Hatte man in dieser Saison schon Konzerte mit dem Artemis- und dem Kuss-Quartett genießen können, so holte der Verein der Musikfreunde am 18. April zusätzlich das international angesehene Bennowitz Quartett ins Kolosseum. Mit dem Dissonanzenquartett von Mozart und dem Rosamunde-Quartett von Schubert boten die vier jungen Herren außerordentlich bekannte Werke der Literatur, und die sechs Bagatellen op. 9 von Webern bildeten vor der Pause dazu einen wohltuenden, kurzweiligen Kontrast.

In Mozarts Streichquartett C-Dur, KV 465, dessen erste acht Takte von Dissonanzen gespickt sind, bestachen eine genau ausgeklügelte Konzeption und das außerordentlich gute Einander-Zuhören bei einer ansonsten nicht besonders weit gespannten Dynamik – im 2. Satz, Andante cantabile, überraschte ein geradezu zerbrechlicher, zarter Ton. Erfrischend präsentierten sie die Bagatellen von Webern, wie passend jetzt der warme, runde Klang des Ensembles bei diesem abstrakten Stück war; hier war des musikalischen Geschehens kein Ende, selbst die Pausen lebten, und die Gestaltung der Ruhe/Stille offenbarte sich als eine der Stärken des Quartetts.

Zum Höhepunkt geriet die Darstellung des Rosamunde-Quartetts von Schubert, wo das Bennowitz-Quartett zu einer unerwarteten Dichte an atmosphärischen Wechseln kam, beherzt aufspielte und einen herrlich farbenreichen Klang entwickelte. Mit dieser Lebendigkeit, diesem Stürmen und Drängen war die Gefahr einer Überästhetik längst gebannt – als Zugabe dann ein wunderbar chorisches dargebotener Choral von Bach.

Olaf Silberbach



## mittwochsBILDUNG

26. Mai, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei  
**„Was bin ich (in) Europa wert?“**

Vortrag und Gespräch mit Hermann Nehls, Bundesvorstand DGB, Berlin

Europäische Bildungspolitik verfolgt das Ziel, bisher voneinander abgeschottete Bildungssysteme aufeinander zu beziehen und die Durchlässigkeit im Bildungssystem zu erhöhen. Damit verbunden ist die Chance, vorhandene Vorteile des dualen Systems der Berufsausbildung auszubauen und Mängel wie etwa die Abschottung beruflicher Bildung von der Bildung in Hochschulen zu überwinden. Der deutsche Qualifikationsrahmen kann insofern einen Beitrag zur strukturellen Weiterentwicklung leisten.



Im Kontext der Europäischen Bildungspolitik wird aktuell ein Qualifikationsrahmen für die Bundesrepublik Deutschland entwickelt. Er soll dazu beitragen, mehr Transparenz und Vergleichbarkeit im Bildungs- und Berufsbildungssystem herzustellen und dadurch auch die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten der Beschäftigten und die Qualität zu verbessern. Doch auf welchem Niveau soll beispielsweise das Abitur zugeordnet werden, auf welchem Niveau Berufe? Können und sollen Hochschulabschlüsse wie Bachelor und Master auf einem Niveau zugeordnet werden wie Meister, Techniker und Fachwirte?

Hermann Nehls koordiniert den Meinungsbildungsprozess innerhalb der Gewerkschaften und vertritt die Arbeitnehmerseite in den Verhandlungen zur Entwicklung des Deutschen Qualifikationsrahmens.

## Overbeck-Gesellschaft



Führungen im Gespräch:  
**Die Eisbergfreistadt**

9. und 23. Mai, 16 Uhr,  
 (Maria Petersen)

30. Mai, 11.30 Uhr  
 (Sabrina Weißmann),  
 16 Uhr (Marlies Behm)

## Aus den Töchtern

Der Verein Rechtsfürsorge Resohilfe wählte auf der Mitgliederversammlung am 22. April den geschäftsführenden Vorstand für weitere zwei Jahre, bestehend aus: Rechtsanwalt Hans-Jürgen Wolter als Vorsitzenden, Bewährungshelfer Rainer Mader als stellvertretenden Vorsitzenden und Hiltrud Meier als Schatzmeisterin.

## Hinweis der Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle der Gemeinnützigen weist darauf hin, dass das Büro/Sekretariat am Freitag, den 14. Mai (Tag nach Himmelfahrt) geschlossen bleibt. Wir bitten um Verständnis.

## Theaterring

### Schauspiel

16. Mai, 18.30 Uhr, GT II, Kay Pollak, **Wie im Himmel**  
 21. Mai, 20.00 Uhr, GT I, Henrik Ibsen, **Hedda Gabler**

20. Mai, 19.00 Uhr, VHS Forum für Weiterbildung,  
 Hüsstraße 118-120



### Die Kunst der Religion

Ein Bildspaziergang durch die Räume und Sammlungen des Vatikan mit Pastor Thomas Baltrock, Lübeck



21. Mai, 18.30 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung, Hüsstraße 118-120

### Meine Straße war die Welt von Juan José Millás

Isabel Navarro

Die Spanierin Isabel Navarro, vielen aus früheren Lesungen bestens bekannt, wird diesmal den Roman „El Mundo“ (in deutscher Fassung „Meine Straße war die Welt“ vorstellen und ausgewählte Textpassagen in deutsch und spanisch vortragen. Juan José Millás (geboren 1946 in Valencia) gehört zu den meist gelesenen Autoren in Spanien. Eintritt 5,- Euro (Mitglieder der DIAG frei).

In der Pause werden Tapas und Getränke angeboten.



9. Mai, 20.30 Uhr

### Mirush und sein Vater (Blodsband)

NOR 2007, 100 Min., OmU, FSK: –

Regie: Marius Holst, Buch: Harald Rosenløw Eeg,

Mirush lebt im Kosovo. Schon kurz nach seiner Geburt hat der Vater die Familie verlassen, um im Norden Geld zu verdienen – und seitdem nichts mehr von sich hören lassen. Als Mirushs älterer Bruder tödlich verunglückt, findet der Junge unter den Sachen des Verstorbenen Hinweise auf ein Restaurant, das der Vater in Oslo besitzt – und auch das nötige Reisegeld. Mit ihm gelangt Mirush nach Norwegen, wo er sich unter falschem Namen von seinem Vater als Aushilfe anstellen lässt ...

21.– 23. Mai, 18 Uhr, 28.– 30. Mai, 18 Uhr

### Die 4. Revolution – Energy Autonomy

In Kooperation mit der Grünen Jugend Lübeck

D 2009, 84 Min., FSK: o .A., Regie: Carl-A. Fechner, Buch: Carl-A. Fechner, Johannes Büniger

Eine mitreißende Vision: Eine Welt-Gemeinschaft, deren Energievorsorgung zu 100 Prozent aus erneuerbaren Quellen gespeist ist – für jeden erreichbar, bezahlbar und sauber. Technologien und Potenziale sind weltweit vorhanden. Wir müssen es nur tun! Wie – das zeigt der Film anhand faszinierender Bilder und hoffnungsvoller Beispiele aus elf Ländern: Unter anderem der Umbau des älteren Mietshauses zum Super-Energiespargebäude schafft Arbeitsplätze und glückliche Mieter.



# „Was ist uns wichtig in der medizinischen Versorgung – wie können wir über Prioritäten entscheiden?“

Interview der Lübeckischen Blätter zur bundesweit ersten Bürgerkonferenz mit Heiner Raspe und Sabine Stumpf am 22. April

**Lübeckische Blätter (LB):** Herr Professor Raspe, in Lübeck beginnt in diesen Tagen eine regionale Bürgerkonferenz, die Sie gestalten. Das Thema dieser Konferenz ist die Wertigkeit einzelner Aspekte des Gesundheitssystems in ihrer relativen Bedeutung. Nun gilt weithin, dass „die Gesundheit unser höchstes Gut“ ist. Ist damit die Frage nicht schon beantwortet?

**H. Raspe:** Ja und nein: Weil Gesundheit für uns alle ein hohes Gut ist, ist es besonders wichtig, sich über Prioritäten in der medizinischen Versorgung zu orientieren. Nicht alle Gesundheitsstörungen und Krankheiten sind ja gleich schwer und gefährlich, nicht alle können gleich gut behandelt werden, nicht alle Behandlungen weisen die gleichen Kosten-Nutzen-Relationen auf, über nicht alle wissen wir gleich gut Bescheid. Und da man mit begrenzten Mitteln (Geld, Personal, Zeit, Einrichtungen etc.) nichts Unbegrenzt leisten kann, wird man sich überlegen müssen, worauf man verzichten kann bzw. wofür man aufwachsende Mittel bevorzugt einsetzen möchte.

**LB:** Können Sie den Ablauf und die Ziele dieses Projekts kurz erläutern?

**S. Stumpf:** An den vier Wochenenden der Bürgerkonferenz zwischen Anfang Mai und Anfang Juli werden sich 24 Bürgerinnen und Bürger aus Lübeck intensiv mit Fragen der Priorisierung auseinandersetzen. Es wird insbesondere darum gehen, welche Kriterien und Prinzipien eine Priorisierung in der medizinischen Versorgung leiten sollen. Ziel der Konferenz ist die Formulierung eines sogenannten Bürger-votums. In diesem Dokument werden die Bürgerinnen und Bürger die Ergebnisse ihrer Diskussion und daraus abgeleitete Empfehlungen schriftlich festhalten. Das Votum soll am 5. Juli der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

**LB:** Muss denn nur priorisiert werden, wenn unzureichende Mittel zur Verfügung stehen, d. h. braucht man für die Lösung der Frage nicht einfach mehr Geld?

**H. Raspe:** Nein, Prioritäten zu setzen, ist außerhalb des Paradieses eigentlich immer notwendig, auch wenn man plötzlich mehr Mittel als absehbar zur Verfügung hat. So bräuchte man schon unendlich mehr Geld (und Zeit etc.), um Priorisierung

zu vermeiden. Übrigens haben wir generell nicht zu wenig Geld für die medizinische Versorgung zur Verfügung. Im internationalen Vergleich bewegt sich Deutschland mit seinen Gesundheitsausgaben in der Spitzengruppe. Auch die Gesetzliche Krankenversicherung ist nicht gerade notleidend. In diesem Jahr sollen ihr rund 174 Milliarden Euro zur Verfügung stehen, 15 % mehr als noch 2008.

**LB:** Wer nimmt an der Konferenz teil, wie wird sie geleitet und organisiert?

**S. Stumpf:** Die Bürgerkonferenz findet an vier Wochenenden (insgesamt neun Tagen) in den Räumen des Instituts für Medizingeschichte in der Lübecker Innenstadt statt. Für die Organisation und Durchführung des Projekts sind Wissenschaftler des Instituts für Sozialmedizin unter Leitung von Herrn Professor Raspe zuständig.



*Professor Dr. med. Dr. phil. Heiner Raspe, Direktor des Instituts für Sozialmedizin und Projektleiter der Bürgerkonferenz*

Die Hauptpersonen sind natürlich die Bürgerinnen und Bürger. Zu Ihrer Unterstützung können sie zusätzlich Experten aus unterschiedlichen Fachbereichen einladen und befragen. Das besondere an einer Bürgerkonferenz ist, dass die Bürgergruppe selbst über die Schwerpunkte und den Ablauf der Konferenz entscheiden kann und soll. Dabei wird sie von einem professionellen Moderator begleitet und unterstützt.

**LB:** Wie sind die Teilnehmer der Konferenz denn ausgewählt worden?

**S. Stumpf:** Im letzten Herbst haben 3000 zufällig ausgewählte Lübecker einen Fragebogen zum Thema „Was ist mir wichtig in der medizinischen Versorgung“ von uns erhalten. Zusätzlich wurde auch

die Bereitschaft zur Teilnahme an der Bürgerkonferenz erfragt. Knapp die Hälfte der Befragten hat uns geantwortet und rund 150 Personen haben sich für eine intensivere Bearbeitung des Themas interessiert. Aus diesen haben wir nach dem Zufallsprinzip die 24 Teilnehmer der Konferenz ausgewählt. Damit die Bürgergruppe möglichst ausgewogen ist, sind dabei zusätzlich formale Kriterien wie Alter, Geschlecht und Ausbildung berücksichtigt worden.

**LB:** Sind denn auch Personen des Gesundheitssystems in den Diskussionsprozess einbezogen? Ich denke an Ärzte und Pflegekräfte, die Gesundheitsämter, Versicherungen und viele mehr.

**H. Raspe:** Ja, die Diskussion um die Prioritätensetzung im Gesundheitswesen wird im Augenblick vor allem von Ärzten und der Bundesärztekammer getragen. Die Gesundheitspolitik und die GKV scheuen das Thema. Wir halten es aber nicht für ausreichend, dass nur Fachleute zu Wort kommen. Bürgerbeteiligung ist etwas anderes als die Einbindung von Profis und ist auch nicht zu ersetzen durch die Anhörung von Patienten oder GKV-Versicherten. Bürger repräsentieren den denkbar weitesten Kreis der Mitglieder unserer Gesellschaft.

**LB:** Der Bürger hat in Lübeck traditionell eine hohe Wertschätzung und bürgerliches Engagement ist hier besonders stark vorhanden.

**H. Raspe:** Das sehen wir auch so. Daher sind wir stolz und glücklich, dass die erste deutsche Bürgerkonferenz zu diesem Thema in Lübeck stattfindet, übrigens mit Unterstützung der Gemeinnützigen und der Stadt. Die Konferenz konkretisiert einmal mehr, dass und wie Lübeck eine von ihren Bürgern getragene Stadt der Wissenschaft ist.

**LB:** Sie sprechen von einer „in Deutschland Not leidenden Diskussion“ zu diesem Thema. Warum hat sich dieses Diskussionsdefizit in Deutschland so entwickelt? Welche Länder sind uns denn da voraus?

**H. Raspe:** Der Philosoph und Soziologe Helmuth Plessner hat vor Jahren von Deutschland als einer „verspäteten Nation“ gesprochen. In anderen Ländern, z. B. in

Dänemark, Oregon/USA, Norwegen und Schweden lässt sich die Diskussion teilweise bis in die 1970er Jahre zurückverfolgen. In Norwegen wurde 1985, in Schweden 1992 eine Kommission zur Klärung von Konzepten, Kriterien und Verfahren von Priorisierung gebildet. In Schweden handelte es sich sogar um eine Kommission des Reichstags, des schwedischen Parlaments. In Deutschland versuchen wir seit mehr als zehn Jahren, die Diskussion anzustoßen – mit sehr bescheidenem Erfolg. Erst in diesem Jahr liest und hört man seitens der Medizin mehr zum Thema.

**LB:** Was kann denn durch die Konferenz für die Hansestadt und die Gesellschaft erreicht werden?

**S. Stumpf:** Durch unser Projekt möchten wir den Dialog zwischen Bürgern, Wissenschaft und Politik fördern. Wir sind der Meinung, dass sich die Hansestadt Lübeck dadurch weiterhin als Stadt der Wissenschaft und des bürgerschaftlichen Engagements zeigen kann. Es ist uns wichtig, die gesellschaftliche Debatte um Priorisierung in der medizinischen Versorgung anzuregen. Die Konferenz soll den Anspruch auf Bürgerbeteiligung in grund-

legenden gesundheitspolitischen Fragen bekräftigen. Wir sind sicher, dass die Lübecker Bürger einen wichtigen Beitrag zur prinzipiengelernten Weiterentwicklung der medizinischen Versorgung in Deutschland leisten können. Es wäre schön, wenn die Ergebnisse dieser Bürgerbeteiligung in nachfolgenden politischen Prozessen Gehör fänden. Das könnte dann auch die gesellschaftliche Akzeptanz späterer Entscheidungen verbessern.

*Das Gespräch mit Heiner Raspe und Sabine Stumpf führte unser Redaktionsmitglied Prof. Karl-Friedrich Klotz.*

## Erste Bürgerkonferenz zur Prioritätensetzung in der medizinischen Versorgung in Lübeck, Hintergrundinformationen

Am 7. Mai beginnt in Lübeck die erste regionale Bürgerkonferenz zum Thema „Was ist uns wichtig in der medizinischen Versorgung – wie können wir über Prioritäten entscheiden?“. Zwischen Mai und Juli dieses Jahres treffen sich dazu an vier Wochenenden 20 Bürgerinnen und Bürger in Lübeck. Sie wollen mit Unterstützung von ausgewiesenen Experten über eine gerechte und sinnvolle Prioritätensetzung in der medizinischen Versorgung diskutieren.

Zur Vorbereitung des Projekts führte das Institut für Sozialmedizin der Universität zu Lübeck eine Befragung von 3000 zufällig ausgewählten erwachsenen Bürgern in Lübeck durch. Mehr als die Hälfte der angeschriebenen Personen beteiligten

sich an der Umfrage. Darin ging es insgesamt um eine Einschätzung der aktuellen Gesundheitsversorgung. Auch wurde nach Maßstäben für eine gerechte Verteilung der Mittel im Gesundheitswesen gefragt und erhoben, wer wichtige Entscheidungen im Gesundheitswesen treffen soll. Nach Meinung der Lübecker Bürger sind dies zuerst und mit großem Abstand Ärzte und danach Wissenschaftler und Krankenversicherungen. Über 80 Prozent der Befragten sind zudem der Meinung, dass auch Bürger an solchen wichtigen Entscheidungen im Gesundheitswesen beteiligt werden sollen. Viele möchten selbst mitbestimmen. Stellvertretend für diese Gruppe wird die Lübecker Bürgerkonferenz tagen und eine eigene Stellungnahme

– ein sogenanntes Bürgervotum – erarbeiten.

Die Bürgerkonferenz wird vom Institut für Sozialmedizin der Universität zu Lübeck unter Leitung von Professor Heiner Raspe geplant. Für die Organisation und Durchführung ist Diplom-Soziologin Sabine Stumpf verantwortlich. Am Abschlusswochenende, vom 2.–4. Juli, werden die Bürger ihre Ansichten und Empfehlungen in einem sogenannten Bürgervotum schriftlich festhalten. Das Ergebnis wird als schriftliches „Bürgervotum“ am 5. Juli 2010 öffentlich vorgestellt. Weiterhin ist geplant, das Konzept der Bürgerkonferenz am „Tag der Wissenschaft“ am 30. Oktober in St. Petri zu erläutern.

## Metaphysik des Winkens im Theater

*Eine Phantasie von Günter Kohfeldt*

Sicher kennen Sie das Phänomen, lieber Leser, dass Ihr Partner nach Hause kommt und einen Gruß bestellt. Wenn ich das erlebe, flackert immer Freude in mir auf – leider wenig dauerhaft. Ein Winken vom nachbarlichen Balkon herab wirkt schon nachhaltiger, bleibt aber doch unpersönlich.

Schon besser ist da die Begegnung auf dem Wochenmarkt, wenn mir ein Freund aus der Menge zuwinkt. Taucht er dann allerdings im Gewimmel unter, verschwindet mit ihm die freudige Erwartung.

Winken scheint eine ambivalente Erfahrung zu sein.

Aber: Wieder bestätigt sich hier, dass das Theater Rettung bietet.

Als ich kürzlich „Das schlaue Füchlein“ wieder sah, hatte ich das Bedürfnis,

nachdem der Vorhang nach dem 1. Akt gefallen war, dem ersten Cellisten freundlich zuzuwinken. Er erkannte mich sofort, stand auf und winkte lächelnd zurück. Spontan erhob sich seine Kollegin neben ihm und winkte ebenfalls und dann schloss sich die ganze Cello-Gruppe an. Ihr Winken war derart motivierend, dass sie damit eine Kettenreaktion auslöste, die sich über die Kontrabässe, Trompeter, Holzbläser und die Streichergruppen ausbreitete.

Plötzlich sah ich, wie die ganze erste Reihe im Zuschauerraum ebenfalls aufgestanden war und winkte. Wie eine Welle pflanzte sich die Bewegung fort über das Parkett und die Ränge. Lachen und Jubeln steigerten sich derart, dass sich der Vorhang wieder hob, die Kinder in ihren Tierkostü-

men an die Rampe liefen und winkten und alle übrigen Mitwirkenden so nach zogen, dass aus den Seitenlogen immer mehr Menschen auf die Bühne strömten. Unversehens wurde der Orchestergaben hochgefahren, der Generalmusikdirektor stürmte ans Pult und intonierte die berühmte Orchestereinführung des Liedes an die Freude.

An der richtigen Stelle setzten alle ein. Theaterpersonal und Publikum sangen mit Inbrunst: „Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuss der ganzen Welt! Brüder, überm Sternenzelt muss ein lieber Vater wohnen.“

Ich hatte die Epiphanie des Winkens erlebt. Mit Goethe hätte ich sagen, ja singen können: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“

# Klopfezeichen aus der Völkerkunde

Bestände werden derzeit bewertet. Für 2011 ist eine große Ausstellung in St. Annen geplant

Von Manfred Eickhölter

30.000 Objekte umfasst die Sammlung des ehemaligen Völkerkundemuseums derzeit, Tendenz: steigend. Kunsthandwerkliches, zum Gebrauch im Alltag bestimmt sowie Dinge, Fetische, Masken, vormals Teil von Kulthandlungen, Initiationen, Hochzeits-, Dank- und Bitritualen. Die kostbaren Stücke, zusammen getragen aus allen Kontinenten in dreihundert Jahren, werden aktuell bewertet. Brigitte Templin, Leiterin der Sammlung, gab am 29. April einen aufschlussreichen Überblick in einem Vortrag im „Lübecker Diehlenhaus“ in der Fleischhauerstraße.

Es zeigt sich, dass der Lübecker Bestand ausgeprägte Besonderheiten im Vergleich zu anderen Museumssammlungen aufweist, so die mehr als 2.000 Objekte aus dem Kulturraum Europa. Der Gesamtbestand wird indes nicht nur bewertet, sondern auch fachgerecht fotografiert – mit Folgen: Zwei Stunden Vortrag vergingen wie im Fluge. Brigitte Templins begeisterte und mitreißende Kommentierung der gezeigten Objekte hat aber auch eine sehr erfreuliche Ursache, die nicht nur von den Stücken selbst herrührt, sie

ist promoviert worden mit einer Studie über Lübecks bedeutenden Ethnologen Richard Karutz. Eine neue, tiefe Bindung ist entstanden. Im September wird der Öff-



*Runenkalender der Samen, Finnland, 17. Jahrhundert*

fentlichkeit das schöne Ergebnis als Buch vorgestellt werden.

Die Öffentlichkeit kann sich auch noch auf etwas Anderes vorfreuen, das St.-

Annen-Museum wird 2011 ausgewählte Stücke der Völkerkundesammlung in einer großen Präsentation zeigen. Bis dahin wird im Stillen geforscht. Mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft kann die schriftliche Hinterlassenschaft Günther Tessmanns ausgewertet werden. Tessmann gilt als die wissenschaftlich bedeutendste Persönlichkeit im Umfeld des Museums um 1900. Sammler und Förderer aber gab es schon Jahrhunderte zuvor. Die hier im Bild gezeigten Objekte stammen aus dem Besitz der Sammlung von Jacob von Melle (1659-1743). Sie sind dann über die Sammlung des Bürgermeisters Lindenberg und dessen Söhne um 1800 in die Sammlung des Museums für Völkerkunde gelangt.

Noch ist der Status quo unverändert: die Völkerkunde geschlossen, eine Wiedereröffnung als Museum nicht in Sicht. Aber der Vortrag ließ aufhorchen und lässt sich zusammenfassend in ein Bild bringen: Es gibt kräftige Klopfezeichen aus dem Inneren des eingestürzten Hauses. Die Devise kann deshalb nur lauten: weiter graben!



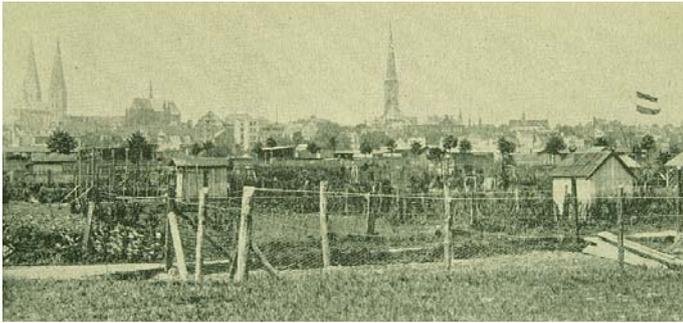
*Trinkhorn, Island, spätes 16. Jahrhundert*

*(Fotos: Museum für Kunst und Kulturgeschichte)*

# Deutsche und Lübecker Kleingartengeschichte bis zum Ende des 1. Weltkrieges – Teil 2

Von Dr. Karen Meyer-Rebentisch

Im Auftrag des Tochtervereins der Gemeinnützigen „Grüner Kreis Lübeck e. V.“ recherchiert Dr. Karen Meyer-Rebentisch die Geschichte der Lübecker Kleingärten. Die Forschungsergebnisse sollen im Herbst 2010 der Öffentlichkeit in Form einer Publikation und einer Ausstellung zugänglich gemacht werden. Der Grüne Kreis als Verein von Gartenfreunden für Gartenfreunde möchte damit für die große Bedeutung dieser halböffentlichen Grünflächen sensibilisieren und unterstreicht so sein Anliegen, Natur und Umwelt zu entdecken, zu verstehen und zu erleben.



Der Blick über die Kolonie auf der Falkenwiese Richtung Altstadt



Der Vorstand der Arbeitergärten des Roten Kreuzes beim Sommerfest in der Gartenanlage Geniner Straße

Parallel zu Industrialisierung und Urbanisierung entwickelte sich das deutsche Kleingartenwesen. Auslösend waren sowohl Forderungen aus der Arbeiterbewegung wie paternalistische, reformpädagogische und sozial-hygienische Bestrebungen aus bürgerlichen Kreisen. Um 1900 existierten vor allem in Berlin und Hamburg, im Ruhrgebiet und in Sachsen bereits Tausende von Kleingärten.

## Heiligen-Geist-Kamp

In Lübeck entstand auf dem Heiligen-Geist-Kamp 1903 eine erste Anlage, die jedoch nur teilweise dem typischen Bild eines Kleingartenareals entsprach, denn der Pachtvertrag schloss den Anbau von Gemüse aus. Die Pacht war mit 18 Mark im Jahr für eine der 34 Parzellen mit einer Fläche von etwa 300 qm deutlich höher als der durchschnittliche Wochenlohn eines Arbeiters. Zudem schloss der Pachtvertrag den Anbau von Gemüse aus. Zwei Lauben aus dieser Anlage wurden 1909 bei einem Wettbewerb prämiert. Der Bau der einen soll mit über 450 Mark zu Buch geschlagen haben. Dafür war diese auf einem steinernen Fundament in Holzfachwerkbauweise errichtet worden, mit Linoleum ausgelegt und mit einer von Ramblerrosen gezierten Pergola versehen, von der aus man einen „herrlichen Fernblick über den Stadtpark nach dem hochgelegenen turmreichen Lübeck genießt“. Diese ersten Lübecker Kleingärten dienten der Erbauung und Erholung der wohlhaben-

deren Bevölkerung, nicht der Selbstversorgung.

## Falkenwiese

1906 entschied die Finanzbehörde der Stadt, Gartenland an der Falkenwiese an Interessierte zu verpachten. Diese Parzellen waren mit etwa 1.000 qm zu groß, um von einem Erwerbstätigen bewirtschaftet zu werden. Zudem war der Pachtzins von etwa 3-5 Pfennig pro Quadratmeter für das moorige, hochwassergefährdete Land nicht gerade gering, sodass die meisten Pächter wiederum Teilflächen unterverpachteten. Derselbe Betrachter, der das Heiligen-Geist-Feld wohlmeinend beschrieben hat, findet an dieser Anlage außer ihrer zentralen Lage nicht positives zu erwähnen. Er bemängelt das Fehlen von Spielplatz und Bedürfnisanstalt, auch eine Wasserpumpe sei nicht vorhanden. In Verkennung der wirtschaftlichen Lage der meisten Pächter moniert er: „In dieser Kolonie sind nicht alle Gärten mit einem Gartenhäuschen oder Laube besetzt, nicht einmal der Generalpächter der einzelnen Parzelle besitzt immer eine solche Baulichkeit; es begnügt sich mancher schon mit einer einfachen offenen Lattenlaube oder gar nur mit der bescheidenen Sitzgelegenheit.“<sup>1</sup>

## Geniner Straße

Die dritte und zugleich bedeutendste Säule des frühen Lübecker Kleingarten-

wesens geht auf den bereits in Berlin-Charlottenburg aktiven Alwin Bielefeldt zurück, der 1907 als Direktor der Hanseatischen Landesversicherungsanstalt nach Lübeck gekommen war. Nach dem Vorbild der hauptstädtischen Arbeitergärten regte er an, auch in der Hansestadt Kleingärten für die Arbeiterschaft anzulegen. Der dem Roten Kreuz angeschlossene Vaterländische Frauenverein pachtete 1908 ein großes Gelände zwischen dem Elbe-Lübeck-Kanal und der Geniner Straße, teilte es in 231 Parzellen mit jeweils etwa 300 qm auf und vergab es nach denselben Grundsätzen wie auch in Charlottenburg an geeignete Interessenten. Parteipolitische Kundgebungen und Agitation waren untersagt. Das Patronatswesen nach Berliner Vorbild wurde auch in Lübeck angewandt.

Auf dem Sommerfest der Anlage 1909 sprach ein Pächter folgende Worte:

„Wir alle erhielten vor etwa 1 ½ Jahren durch das Los ein Stück Gartenland zuerteilt. Die Freude war damals eine allgemeine, wusste doch jeder auf eine Reihe von Jahren eine kleine Scholle Erde sein eigen. Es war kein Stück Kulturland, sondern durch ein Jahrzehnt festgelagerter Lehm und Sand – (der Aushub von der Anlage des Elbe-Lübeck-Kanals, die Verf.), durchwuchert von zähem Unkraut. So mancher verzagte und verzichtete schon beim ersten Spatenstich, doch die größte Mehrzahl der Gartenbesitzer ging mit Lust und Ausdauer ans Werk, und Mut und Beharrlichkeit führten uns auch

<sup>1</sup> Vaterstädtische Blätter 25. Juli 1909



Spielplatz in einer Arbeitergartenanlage vom Roten Kreuz

zum Ziel. Daher war die Freude auch eine große, als wir schon im ersten Jahre einen nennenswerten Erfolg unserer Kulturarbeit verzeichnen konnten. Wenn wir heute schauen über alle unsere blühenden und grünenden Gärten, so weitet sich wohl jedes Herz mit Freude und Stolz, und selbst unsere Gegner können uns ihre Achtung nicht versagen. Und wenn wir nach des Tages Mühe und Arbeit unsere staubigen Werkstätten und die rußigen Fabrikräume verlassen und zu unseren Gärten wandern, wo uns schon unsere Frauen und Kinder erwarten, letztere in der Regel beim fröhlichen Spiel, dann treten auch für uns Männer Stunden der Ruhe und Erholung ein und wir können dann ganz uns und unserer Familie, und vor allem unseren Kindern leben.“<sup>2</sup>

Bis zum Beginn des 1. Weltkrieges hatte der Vaterländische Frauenverein weitere Anlagen am Steinrader Weg und auf Marli eingerichtet und verpachtete nun insgesamt 676 Arbeiterkleingärten in Lübeck – deutschlandweit sollen es etwa 30.000 Gärten nach diesem Vorbild gewesen sein.

## Verbandsgeschichte

In den folgenden Jahren bis zum Ersten Weltkrieg entstanden an den Rändern der Industriestädte des Nordens und Ostens sowie im Ruhrgebiet immer mehr Kleingärten, die jedoch stets von städtebaulichen Erweiterungen bedroht waren. Aus-

<sup>2</sup> Vaterstädtische Blätter 31. Juli 1910

gehend von den Großstädten gründeten sich nun Vereine, die sich für die Rechte ihrer Mitglieder einsetzten. Sie versuchten anstelle der kommerziellen Generalpächter direkt die Flächen von den Besitzern zu pachten und an ihre Mitglieder weiterzugeben. 1909 konstituierte sich der „Zentralverband deutscher Arbeiter- und Schrebergärten“ unter der Führung Alwin Bielefeldts. Die politisch eng an der Arbeiterbewegung orientierten Berliner Laubenkolonisten fanden sich ihrerseits zu einem Bund zusammen und wurden sehr mitgliedsstark. Sie widersetzten sich jedoch einem Zusammenschluss mit dem Verband der Arbeitergärten, den sie wegen des dort praktizierten Patronatswesens ablehnten. 1919 benannte sich der Bund der Laubenkolonisten zum „Zentralverband der Kleingartenvereine Deutschlands“ um und suchte fortan seine Mitglieder reichsweit. Schließlich gelang es beiden Verbänden, sich 1921 zum „Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands“ mit etwa 250.000 Mitgliedern zusammenzuschließen. Als Ziele verfolgte der Verband u.a. die Ausweisung von weiterem Kleingartenland, die Einrichtung von Dauerkleingartenanlagen, Fachberatung sowie den Aufbau von Beschaffungsorganisationen zum Erwerb von Geräten, Saatgut etc.

Mit dem 1. Weltkrieg sah die Reichsregierung in der Förderung des Kleingartenwesens eine Möglichkeit, die schwierige Ernährungslage zu verbessern. Niemand schien besser geeignet, entsprechende Schritte zu koordinieren, als Alwin Bielefeldt, auf dessen Initiative mittlerweile Tausende von Rot-Kreuz-Arbeitergärten entstanden waren. In einem Telegramm an den Lübecker Senat schrieb der stellvertretende Reichskanzler im Jahr 1916:

„zur foerderung des kleingaertnerischen gemuesebaus im deutschen reich ist heute in einer versammlung aller beteiligten kreise eine grosszuegige propaganda und organisation beschlossen worden. als fuer den leiter geeignet wurde einstimmig der direktor der landesversicherungsanstalt der hansestaedte geheimrat bielefeldt bezeichnet. im interesse dieser für deutschland unendlich wichtigen, sofort zu loesenden frage bitte ich bielefeldt, der

einverstanden ist, auf drei wochen zu beurlauben und dem reichsamt des inneren zur verfuegung zu stellen“<sup>3</sup>

Der Lübecker Senat entsprach erwartungsgemäß dem Wunsch der Reichsregierung.

Die Kommunen wiesen mit Fortschreiten des Krieges mehr und mehr Flächen zur Selbstversorgung aus, die von der Kriegshilfe eingerichtete Abteilung Gemüsebau verteilte Sämereien an die Kleingärtner. Harry Maasz, seinerzeit Leiter des Lübecker Gartenamtes, berichtete in den Vaterstädtischen Blättern im August 1917: „Lübecks unbebaute Grundstücke im Innern der Stadt gleichen heute Gartenkolonien, in denen Gemüsekultur betrieben wird. Annähernd 500 Familien ist durch die Erschließung dieses Brachlandes, das in jahrelanger Unkultur zu nichts nutze war, geholfen. Viele hundert Gärten sind zudem im Weichbilde Lübecks entstanden ... Fröhliche Menschen arbeiten zwischen den Reihen, jäten, hacken und harken und tragen Nahrung heim für sich und ihre Jugend. Deutscher nimmermüder Fleiß, zielbewußte Schaffenskraft hat auch im Garten Wunder gewirkt und die heranschleichen-



Eine preisgekrönte Laube in der Anlage Heiligen-Geist-Kamp

de Not hat den Willen gestärkt, aus dem unscheinbaren Brachland üppige gewinnbringende Anbauflächen zu gewinnen.“<sup>4</sup>

## Ausblick

Der nächste Teil der Serie erscheint im Heft 13 und schildert die Entwicklung in der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. 1942 verstarb mit Alwin Bielefeldt ein wichtiger und einflussreicher Förderer des deutschen und vor allem Lübecker Kleingartenwesens, dessen Lebenswerk vorgestellt wird.

<sup>3</sup> AHL NSA 11404

<sup>4</sup> Vaterstädtische Blätter 19. August 1917

# Lernfelder statt Fachunterricht in der beruflichen Bildung

Jürgen Ströh in der *mittwochs*BILDUNG

Von Hagen Scheffler

Das Wort „Lernfelder“ zählt zu den „Zauberwörtern“ der heutigen Pädagogik, wie Antje Peters-Hirt, Direktorin der Gemeinnützigen, in der Begrüßung von Jürgen Ströh am 31. März vor zahlreichen Zuhörern im Rahmen der „Mittwochs-Bildung“ formulierte. Bei Schlüsselwörtern wie „Lernfeld“ oder „Modularisierung“ geraten nicht viele Lehrkräfte, also Praktiker, in Verückung.

Jürgen Ströh (\*1945) leistete mit seinem Vortrag „Lernfelder statt Fachunterricht. Ein Schritt auf dem Weg in die Modularisierung der beruflichen Bildung?“ Überzeugungsarbeit. Ströh, seit 2005 Beauftragter für berufliche Schulen und Leiter der Lehrerausbildung für berufliche Schulen am Institut für Qualitätsausbildung an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH) in Kiel tätig, gewann mit seiner klar strukturierten und präzise formulierten Darstellung die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer bis zum Schluss, obwohl die dargebotene Materie ohne ein solides Grundwissen an bestimmten Schaltstellen nur schwer zu verstehen war.

Die Berufsschule, die in der öffentlichen Diskussion eher ein Schattendasein führt, wurde vom Referenten als die Schulart eingeschätzt, die „seit Jahrzehnten am mobilsten auf Veränderungen des Berufslebens“ reagiert habe.

## Grundlegende Reform der beruflichen Bildung in Deutschland

Am Beispiel der Herstellung einer „gewendelten Treppe“ versuchte Ströh klarzumachen, wie grundlegend die berufliche Bildung in den letzten Jahren verändert worden ist, um den Erfordernissen der Arbeitswelt zu entsprechen. Auf der Strecke geblieben sei dabei der klassische Fachunterricht, der sich als zu „wissensbezogen“, zu „wenig verständnisorientiert“ und zu „wenig lernorientiert“ herausgestellt habe. Im bisherigen System seien die erforderlichen Kompetenzen, um z. B. eine „gewendelte Treppe“ herstellen zu können, bestenfalls nacheinander, nicht aber – wie erforderlich – gleichzeitig vermittelt worden. Im reformierten Ausbildungsansatz werde – praxisbezogen – entsprechendes fachliches, mathematisches und zeichnerisches Wissen gleichzeitig vermittelt. Für die neuen Lehrpläne seien nun praxis-

orientierte „Handlungsfelder“ wie „Herstellung einer gewendelten Treppe“ oder „Durchführung einer Autoinspektion“ maßgeblich, die als „Lernfelder“ Eingang in die entsprechenden Lehrpläne gefunden hätten und im Unterricht als „Lernsituationen“ behandelt würden.

Die Folgen der curricularen Umgestaltung in der beruflichen Bildung sind „dramatisch“ weitreichend nach Einschätzung von Ströh: z. B. Auflösung der traditionellen Fächer, verstärkte Einbeziehung der betrieblichen Praxis, intensivere Kooperation von Lehrkräften, veränderte Lernformen bis hin zu selbst gesteuertem Lernen der Schüler, enge Zusammenarbeit mit anderen Lernorten.

## Europa und die berufliche Bildung

Im zweiten Teil versuchte Ströh, einen Überblick über zwei europaweite Bildungsprozesse unter Berücksichtigung der deutschen Position zu geben. Es ging um die Verbindung des 1999 gestarteten „Bologna-Prozesses“, der eine Vereinheitlichung des europäischen Hochschulraums mit Bachelor- und Master-Abschlüssen zum Ziel hat, mit dem 2002 gestarteten „Kopenhagen-Prozess“, der eine verstärkte europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der beruflichen Bildung verfolgt.

Vom gesetzten Ziel, bis 2010 einen einheitlichen europäischen Hochschulraum zu schaffen, ist man derzeit wohl noch weit entfernt. Erinnert sei an Fehlentwicklungen, an die Unterfinanzierung im deutschen Hochschulbereich und die daraus entstandenen berechtigten Studentenstreiks 2008 und 2009.

Ob es in Bezug auf die Angleichung und Vergleichbarkeit der beruflichen Bildung zum gleichen „Unsinn“ wie beim Bologna-Prozess kommen werde, ließ der Referent offen, konnte aber auch nicht die Entwicklung eines neuen europäischen „Bürokratie-Monsters“ ausschließen.

Die Schwierigkeiten beginnen dabei auf nationaler Ebene. Wie ist z. B. in Deutschland jemand als Koch zu zertifizieren, der nach einem abgebrochenen Studium (Mathematik, Philosophie) sich als Autodidakt vom Hobbykoch zum „Sternekoch“ emporgearbeitet hat? Er ist ungelernt, im landläufigen Sinn eher eine gescheiterte Existenz, andererseits aber als

„Sternekoch“ und Restauranttester medial sehr bekannt und eine führende Persönlichkeit seiner Branche.

Probleme schaffen Fragen der „Anrechnung“ und im weiteren Verfahren dann die Anrechnung auf einen universitären Bildungsgang (provokante Frage: „Ist ein Professor der Ökotoxikologie ein guter Koch?“). An diesem doppelten Anrechnungsproblem dürften sich die Fachleute und Bürokraten noch lange die Haare raufen.

Auch die Abstimmung nationaler „Qualitätsrahmen“ dürfte europaweit noch für viel Verdruss sorgen. Denn die an sich vergleichbaren Abschlüsse wie „Master“ oder „Promotion“ werden national sehr unterschiedlich gewichtet, in Irland z. B. deutlich höher als in Deutschland.

Mit der „Modularisierung“ der Bildungsgänge (sowohl in der beruflichen Bildung als auch im Hochschulbereich) wird der Versuch unternommen, für jeweils erfolgreich abgeschlossene Teile der Ausbildung ein „Leistungspunktesystem“ zu etablieren, das die Übertragung, Ansammlung und Anerkennung von Lernleistungen in Europa ermöglichen soll (ECVET – European Credit System for Vocational Education and Training). Die Tatsache, dass allein in Deutschland mehrere Modelle für die Modularisierung miteinander konkurrieren („Dual mit Wahl“ des DIHK von 2007 und zwei Vorschläge von Enter und Severing), lässt ahnen, dass es so schnell für die Modularisierung keine verbindliche Lösung geben wird.

Weitere scheinbar harmlose Fragen verlangen nach Klärung: Was ist z. B. ein „Lernergebnis“? Welche „Organisation“ ist für die Verrechnung von Leistungspunkten zuständig? Was wird bei der „Anrechnung nicht-formalen und informellen Lernens“ berücksichtigt? Neben Ergebnissen des „formalen Lernens“ (Zuständigkeit der Schulen) legt die Brüsseler Kommission jedoch auch großen Wert auf evaluierbare Tatbestände des „nicht formalen Lernens“ (z. B. privat erworbener Fremdsprachenkompetenz) und des „informalen Lernens“ (d. i. Selbstlernen, On-the-job-Training).

Jürgen Ströh erhielt für seine weitreichenden Ausführungen, auch für seine zusätzlichen Erläuterungen, in der anschließenden regen Diskussionsrunde freundlichen Beifall.

# Freiheit und Tod, Grenzen sprengen und Halt finden

## Das Jugendstück „DNA“ über die Spannung von Anpassung und Widerstand

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Die Bühne ist ein Kinderspielplatz mit Sandkiste und Schaukel. Die jungen Leute, die dort agieren, sind aber keine Kinder mehr, allerdings auch noch keine Erwachsenen. Es sind nette Everybodys. Sie leiden am Alltag und wollen Freiheit. Sie wollen Grenzen sprengen und Halt finden. Adam, ein Mitschüler, will in die Gang aufgenommen werden. Von ihm werden perverse Mutproben verlangt. Die anderen haben Spaß an der Veranstaltung. Adam muss schließlich auf einem Brunnen balancieren. Er wird mit Steinen beworfen. Er stürzt ab. Tot. Was ist das überhaupt „tot“? Das Wort darf nicht in den Mund genommen werden. Aber was nun?

Phil sitzt meistens erhöht auf einer Plattform und isst Chips. Er frisst sozusagen alles in sich hinein. Seine Stärke ist das Schweigen. Und er hat Lösungen. So wird er zur Führerfigur. Er heckt nun einen Plan aus, durch den ein Fremder verhaftet wird, u. a. werden mithilfe eines Pullovers falsche DNA-Spuren gelegt. Dann taucht der vermeintlich Tote wieder auf. Was nun? Phil hat wieder eine Lösung, wieder eine kriminelle. Mit dieser Logik stellt er die Frage: „Was ist wichtiger? Ein Mensch oder alle?“ Valeska Rau spielt diesen eiskalten Strategen mit gro-



Inga Svensson, Sören Hinze, Christopher Heisler, Lisa Jessen Asmussen, Johanna Jessen, Annika Grill, Renée de Graaf

ßer Ausstrahlungskraft und beängstigender Kälte. Leah ist die Gegenfigur. Lilly Röder macht die Wandlung dieser Figur deutlich, anfangs vergöttert sie unkritisch Phil, dann aber findet sie einen Zugang zu ihrer Seele und ihrem Gewissen.

Knut Winkmann hat diese Aufführung mit Mitgliedern des Lübecker Jugend-

klubs erarbeitet. Das ist insofern nur konsequent, alldieweil auch Dennis Kelly, der Autor, dieses Stück mit Jugendlichen zusammen erarbeitet und verfasst hat. 2007 wurde es in London uraufgeführt. Das Stück lebt von der expressionistisch anmutenden Sprache der Jugendlichen. Die „schlimmen“ Handlungen werden „hinter“ die Bühne verlegt. So kann sich der Regisseur ganz auf die Entwicklung der gruppenspezifischen Prozesse verlegen. Ihre Gewissensnot wird in der Unruhe der Bewegungen deutlich. Die elf jungen Darsteller und Darstellerinnen überzeugen durch ihre Spielfreude und lassen sich von dem Medium Theater mitreißen.

Es ist das alte Thema: Wie finden Jugendliche ihr Ich? Wie werden sie fertig mit der Spannung von Anpassung und Widerstand, von Individualität und Zusammenhalt? Die willigen und linkischen Mitläufer vollziehen, was der Guru ausgeheckt hat. Auf der einen Seite stehen hämisches Lachen und die Faszination von Gewalt, auf der anderen Seite steht die Angst vor Scheitern und Schuld. Der Schluss bleibt in gut Brecht'scher Manier offen.

Es spielen: Sören Hinze, Renée de Graaf, Lilly Röder, Valeska Rau, Annika Grill, Christopher Heisler, Johanna Jessen, Vincent de Graaf, Inga Svensson, Lisa Jessen Asmussen, Maren Kling.



Johanna Jessen, Sören Hinze, Christopher Heisler

(Fotos: Thorsten Wulff)

# Tschechows „Kirschgarten“ als „Danse macabre“

Von Klaus Brenneke

Im Januar dieses Jahres jährte sich Anton Tschechows Geburtstag zum 150. Mal – Anlass auch für das Lübecker Theater, eines der bekanntesten Stücke des großen Russen nach gut zehn Jahren wieder ins Programm zu nehmen. In der letzten Ausgabe der „Lübeckischen Blätter“ (2010/8) hat sein Landsmann Dr. Alexej Baskakov in den ebenso berühmten wie schwierigen „Kirschgarten“ eingeführt; schwierig vor allem deshalb, weil sich Tschechows Bezeichnung „Komödie“ für dieses doch so melancholische Stück ohne optimistischen Ausgang unseren an Shakespeare, Molière oder Lessing orientierten Vorstellungen nicht so ohne Weiteres erschließt.

Schauspieldirektor Pit Holzwarth betont in seiner Inszenierung, ganz im Sinne Tschechows, die mehr oder weniger ausgeprägte Unfähigkeit der zwölf Personen, konstruktiv miteinander zu kommunizieren. Jeder kreist primär um sich selbst, und es ist eher ein glücklicher Zufall, wenn sich zwei oder mehrere Kreise einmal schneiden. Diese Menschen sind ihrer Zeit, ihren Lebensumständen entfremdet, was Holzwarth mit dem Mittel der Verfremdung ausdrückt: So spricht der alte Lakai Firs Bühnenanweisungen, die sich mitnichten im szenischen Arrangement wiederfinden; vielmehr sitzen die Protagonisten (wie) in einem Kinorang und schauen offenbar gebannt ihrem Leben als Film zu. Überflüssig zu sagen, dass ein veritabler Kirschbaum, ja überhaupt jegliche Natur dem Publikum vorenthalten wird. Es nimmt lediglich akustisch wahr, wie die Kirschbäume abgeholzt werden (Ausstattung: Werner Brenner).

Der namhafte deutsche Tschechow-Regisseur Peter Stein hat diesen Dramatiker als einen „leisen Autor“ bezeichnet.

Ein solches Gebot, wenn es denn eins ist, wird in der Lübecker Aufführung gründlich missachtet: Fast alle Szenen sind einem Darsteller und Zuschauer gleichermaßen fordernden Überdruck in Aktion und Lautstärke ausgesetzt. Fast ständig vollführen die Akteure „die komischen Zappelbewegungen von Menschen, die für das ersehnte Neue zu müde sind“, wie Matthias Greffrath anlässlich eines Tschechow-Porträts in der „Zeit“ ausführte. (Choreographie: Christine Stehno) Sie sind entweder nostalgisch-weltfremd wie die Gutsherrin Ranjewskaja (Astrid Färber) und ihr spinnerter Bruder Gajev (Götz van Ooyen), oder sie agieren wie ein aufgezogener Brummkreisel mit motorischen Störungen, so der Gutsbesitzer Simeonow-Pitschlik (Peter Grünig), oder als unbeholfener Tolpatsch, wie der Buchhalter Jepidochow (Dirk Witthuhn).

Drei weitere Darsteller seien noch genannt: Will Workman verkörpert Lopachin, der die gutsherrliche Familie zum Verkauf des Kirschgartens drängt. Dieser letztlich wohlmeinende Kaufmann wird von Anfang an als ungeschlachter Berserker geführt. Gern würden wir den jungen Darsteller, der unter anderem als Puck, als Spastiker (in „Wie im Himmel“), als Al-Hafi sehr spezielle Aufgaben wahrnahm, einmal in einer Rolle sehen, in der er gelöst parlieren und argumentieren darf oder muss!

Aufmerken lässt Lisa Charlotte Friedrich in ihrer – nach Recha im „Nathan“ – zweiten Lübecker Rolle als Anja, die Tochter der Ranjewskaja. Sie darf sich am ehesten freimachen von grotesken Überspitzungen und findet ergreifende Töne für die Vergänglichkeitstrauer einer Siebzehnjährigen.

Nicht zuletzt ist natürlich Firs, der uralte Lakai des Hauses, zu nennen, der am Ende, als sich die Familie und ihre Bediensteten zum Bahnhof begeben, einfach vergessen wird. Anders als der leise Krafft-Georg Schulze in den Inszenierungen



Dirk Witthuhn (Jepichodow), Susanne Höhne (Charlotta), Astrid Färber (Ranjewskaja), Henning Sembritzki (Trofimow)  
(Foto: Thorsten Wulff)

gen von 1979 und 1991 gibt Renato Grünig das Faktotum als Clown und versorgt quasi auf einem Inspizientenplatz, das Geschehen mit „Naturgeräuschen“ wie dem einer quakenden Ente ...

Ein gutes Dutzend Besucher hatte die Premiere zur Pause nach anderthalb Stunden verlassen; die große Mehrheit applaudierte nach dreieinviertel Stunden kräftig.

## Die Bernsteinheilerin im Alten Zolln

Von Lutz Gallinat

Es war eine spannende Matinee. Beim 254. Literarischen Früschoppen stellte Lena Johansson am 25. April im Alten Zolln ihren soeben bei Knauer Taschenbuch, München, erschienenen Roman „Die Bernsteinheilerin“ vor.

Lübeck, zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die kleine Johanna wächst wohlbehütet bei ihren Großeltern auf. Von ih-

ren Eltern weiß sie nur, dass die Mutter wenige Tage nach ihrer Geburt gestorben ist. Als Johanna erwachsen wird, soll sie eine Ausbildung als Bernsteinmeisterin machen – und versteht absolut nicht, warum sie als Mädchen in eine handwerkliche Lehre gehen muss. Sollte ihr Schicksal wirklich an den geheimnisvollen Bernsteinanhänger gebunden sein, den ihre

Mutter hinterlassen hat? Es geht um den Zauber des Bernsteins und eine Frau, die mutig ihren Weg geht.

Die Figuren der Romane Lena Johanssons sind frei erfunden, ebenso ihre Schicksale und Erlebnisse. Die historischen Personen und Fakten dagegen sind gründlich recherchiert. Es liegt ihr am Herzen, dass Orte und Atmosphäre stim-

men. So gab es etwa den Gasthof „De lütte Keller“ zu der Zeit, in der die Handlung stattfindet, an der genannten Adresse. Wie diese Wirtschaft aussah, weiß sie nicht, darum beschreibt sie sie so, wie kleine Kneipen dieser Art in der damaligen Zeit in Lübeck ausgesehen haben.

Die Autorin schreibt anschaulich, lebendig und gut verständlich. Lena Johansson wurde 1967 in Reinbek bei Hamburg geboren. Ihre beiden Leidenschaften Schreiben und Reisen konnte sie später in ihrem Beruf als Reisejournalistin miteinander verbinden. Vor einiger Zeit erfüllte sich Lena Johansson einen Traum und zog an die Ostsee. „Die Bernsteinheilerin“ ist nach „Das Marzipanmädchen“ und „Die Bernsteinsammlerin“ ihr dritter Roman.

Die Lesung löste eine rege Diskussion aus. Die Schriftstellerin wurde schließlich von den zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern mit sehr viel Beifall bedacht.

## Beethoven im Dreierpack beim NDR

Ist es Zufall? In der gleichen Woche, in der Lübeck sein großes Brahms-Festival durchführt, setzt Hamburg einen Beethoven-Zyklus mit dem sinfonischen Gesamtwerk des klassischen Meisters dagegen. Alle zelebriert Christoph von Dohnányi mit seinen NDR Sinfonikern. Und am gleichen Abend, an dem das Brahms-Fest am anderen Trave-Ufer im Großen Saal der Musikhochschule mit einem sinfonischen Konzert eröffnet wird, macht der NDR in der MuK schon einmal die Generalprobe für den sinfonischen Parforce-Ritt, der am Folgetag in Hamburg – mit dem gleichen Programm (!) – beginnt. Zufall oder Absicht? Auf jeden Fall ist es schlechte Terminierung, aber nicht vonseiten der Musikhochschule, denn der Termin für das Vorhaben, Brahms zu ehren, ist seit nun 19 Jahren traditionell die erste Mai-Woche, – und das dürfte sich auch bis nach Hamburg, dem Geburtsort von Brahms und Sitz des NDR, herumgesprochen haben.

Befremden löste auch eine Programmänderung aus. Ursprünglich sollte laut Saisonübersicht den ersten beiden sinfonischen Schöpfungen Beethovens die Siebente gegenübergestellt werden, später wurde die Achte angekündigt. Als die Besucher am 1. Mai in die MuK kamen, mussten sie erfahren, dass weder Siebte noch Achte, sondern die Fünfte gespielt wurde. Damit war dann das Pro-

gramm vollständig dem Hamburger Auftakt angeglichen. Nun mag es egal sein, wenn man sowieso nur Beethoven-Sinfonien hört, welche es sind. Aber dennoch scheint das Lübecker Programm mehr aus äußerlich organisatorischen Gründen erfunden zu sein als aus innerer Folgerichtigkeit. Eine spätere der Sinfonien hätte stilistisch eine größere Abwechslung ergeben, zumal gerade die Fünfte durch zahlreiche Aufführungen und Einspielungen so ohrgängig geworden ist, wie es, abgesehen von der Neunten, wohl keine andere ist.

Dennoch lockte das so einseitig auf Sinfonik konzentrierte Programm, lockte Beethoven. Und selten, selbst bei NDR-Konzerten, war die Halle so gut besucht. Das NDR-Orchester und natürlich sein Chef Christoph von Dohnányi sind nun einmal Gewähr dafür, dass eine exzellente Interpretation zu hören sein wird. Und das bestätigte sich auch. Die beiden ersten Sinfonien sind bekanntermaßen den großen Vorbildern Haydn und Mozart geistig verpflichtet. Doch gerade das schien Dohnányi in seiner Deutung zurechtrücken zu wollen. In beiden betonte er das Eigenständige, das Beethoven Eigene. So wurden in der ersten Sinfonie die Mittelsätze zum Zentrum mit ihren fein gesponnenen melodischen Wendungen, den überraschenden Moll-Eintrübungen, den rhythmischen und dynamischen Impulsen, die schon den ruppigeren und ausdrucksintensiven späteren Beethoven vorausnehmen. Und die Zweite atmete ungestümes Leben. Bewundernswert, wie Dohnányi, gerade 80 Jahre alt geworden, seine Musiker zu Höchstleistungen an Präzision und Klangtransparenz animierte.

Der Abschluss mit der Fünften hatte dann durch den bezwingenden Finalsatz wieder den erwünschten Erfolg. Großer Beifall für die interpretatorische Leistung des Dirigenten, der subtil Beethovens Sprache übersetzte, und großer Beifall für die Musiker mit wunderbar weichen, dennoch präzisen Streichern, mit akkuraten Bläsern und einem faszinierend sich einsetzenden Pauker. *Arndt Voß*

## Kammerchor „I Vocalisti“ im Lübecker Dom

Immer wieder gern hört man die Konzerte des weit über Lübeck hinaus bekannten Kammerchores. Das von Hans-Joachim Lustig gegründete und geleitete Ensemble aus musikalisch vorgebildeten jungen Sängerinnen und Sängern gefällt

durch die Homogenität des Chorklangs, große dynamische Bandbreite und technische Souveränität in der Bewältigung schwieriger Passagen. Daneben verfügt der Chor über eine Reihe von Sängern, die solistische Aufgaben bewältigen können. So gelang es dem Chor auch mit dem am 24. April im Dom zu hörenden bunten Programm, seine Stärken unter Beweis zu stellen. Schlanke Tongebung und straffe Tempi ließen auch die Werke von Biebl und Gounod nicht ins allzu Seichte abgleiten. Immer wieder beeindruckend ist die Motette „Wie liegt die Stadt so wüste“ des Dresdner Kreuzkantors Mauersberger, zumal sie vom Chor klanglich so differenziert ausgestaltet wird, wie an diesem Abend. Eine Entdeckung war die kurze ausdrucksstarke Komposition „Eli, Eli“ von Bardos.

Den mittleren Teil des Programms bestritt das Vokalquartett „quartonal“, das ihr Programm für den Bundeschorwettbewerb präsentierte. Die vier jungen Männer entstammen den von H.-J. Lustig geleiteten Chorknaben Uetersen und zeigten in stilistisch sehr unterschiedlichen Werken von der Renaissance bis zur Moderne ihre musikalischen Möglichkeiten. Getragen von der Akustik des Domes gelangen sowohl die vom Klang inspirierten als auch die von der Sprache her zu interpretierenden Kompositionen.

Den Abschluss des Konzertes bildete die stilistisch vielfältige „Missa Rigensis“ des lettischen Komponisten Ugis Praulins aus dem Jahre 2003. Hier war der Chor mit seinen musikalischen Möglichkeiten noch einmal sehr gefordert. Die als Zugabe zu hörende Motette „Jauchzet dem Herrn, alle Welt“ von Mendelssohn Bartholdy blieb in der Klanglichkeit etwas hinter den sonstigen Möglichkeiten des Chores zurück, was aber nach den geleisteten Aufgaben leicht zu verzeihen ist.

*Arndt Schnoor*

## Buddenbrookhausdebüt:

Am 11. Mai, um 20 Uhr liest Moritz Rinke aus seinem Debutroman: „Der Mann, der durch das Jahrhundert fiel“.

Stammt das angebissene Stück Butterkuchen im Tiefkühlschrank tatsächlich von Willy Brandt? Kann ein toter Onkel noch ein Kind zeugen? Wurde die schöne Kommunistin Marie von der Gestapo abgeholt oder von der eigenen Familie im Teufelsmoor vergraben?

# Die Konzertsaison 2010/2011 – Vielfalt trotz großer Einsparungen

Von Arndt Voß

Mit unüberhörbarer Sorge um die Vielfalt des Konzertangebots stellte Generalmusikdirektor Roman Brogli-Sacher das Programm der Saison 2010/11 vor, seine zehnte in Lübeck. Mit einem um 23 % geschrumpften Etat muss er versuchen, das erreichte Niveau der Veranstaltungen des Philharmonischen Orchesters Lübeck zu halten – keine leichte Aufgabe. Sie zwingt, auf Größeres, bereits Geplantes mit reich besetzten Werken von Mahler, Strauss oder Strawinsky zu verzichten oder auch auf eine konzertante Aufführung der „Walküre“, mit der die „Götterdämmerung“, der Ring-Abschluss am Theater, kontrapunktiert werden sollte. Auch die Hilfen, die die Philharmonische Gesellschaft bieten kann, diese in Deutschland modellhafte Initiative der Lübecker Philharmoniker, oder die Hilfen der Förderer, des Vereins der Orchesterfreunde und der Gesellschaft der Theaterfreunde, reichen bei Weitem nicht aus, den Verlust an Planungsfreiheit zu ersetzen. Damit befürchtet der GMD auch eine immer schärfere Konkurrenz zum NDR, zumal die Lübecker beklagen müssen, dass weder für Inhalte noch Termine Absprachen mit dem NDR möglich sind.

Dennoch legte der GMD ein Programm vor, das viele Schattierungen hat. „Lust auf Klangrausch“ ist das markante Motto. Es ist, wie Brogli-Sacher zugab, „Pianistenlastig“. Damit aber reagiert man auf die Jubiläen, in dieser Spielzeit auf die 200 Jahre zurückliegenden Geburtsjahre von Chopin (\*1810) und Liszt (\*1811), beide nun einmal große Virtuosen auf dem Klavier. Beide Konzerte dieser Gattung werden gespielt, Liszts erstes interpretiert

Alexander Schimpf und Oliver Triendl das zweite. Er spielt außerdem noch Lutoslawskis Paganini-Variationen. Chopins f-Moll-Konzert, das 2. spielt der Münchner Benjamin Moser. Das 1. ist bereits in dieser Saison erklingen. Außerdem sind noch das volkstümlich gewordene Grieg-Konzert mit Margarita Höhenrieder zu hören und Mozarts großartiges d-Moll-Konzert KV 466 (Solist: Matthias Kirschner). Damit tritt in Lübeck eine Gruppe von sehr leistungsfähigen jungen Pianisten auf. Und auch die anderen Konzerte haben Gewicht. Solistisch präsentiert sich Carlos Johnson, der Konzertmeister der Philharmoniker, mit Otmar Schoecks Violinkonzert „Quasi una Fantasia“. Besondere Aufmerksamkeit verdient auch das Konzert mit der in Kiel lebenden Manuela Uhl, die als „Salome“ in Lübeck unvergessen ist. Sie singt die „Vier letzten Lieder“ von Richard Strauss und das Sopran-Solo in der 4. Sinfonie von Gustav Mahler, dessen 100. Todestag sich 2011 jährt. Schostakowitschs 2. Cello-Konzert, für Rostropowitsch geschrieben, ist mit dem Kanadier Gary Hoffman im letzten Konzert zu erleben.

Dirigenten sind neben Brogli-Sacher der Franzose Philippe Bender, der u. a. ein Werk mit dem Bundespreisträger des Wettbewerbs „Jugend musiziert“ vorstellt, der 1. Kapellmeister und zukünftige Meininger Chef Philippe Bach, dann der Kanadier Dwight Bennett, der Italiener Carlo Franci und der junge chinesische Dirigent Xincuo Li.

Große sinfonische Werke sind zu erleben, erste Sinfonien von Bizet, Elgar und Rachmaninow, von Brahms die 1. und

2., die 7. Sinfonien von Beethoven und Dvořák, aber auch zwei Haydn-Sinfonien. Honegger, Ravel („Bolero“), Mendelssohn Bartholdy („Melusine“), Strauss („Rosenkavalier“-Suite), Glinka, Franci, Halffter und Pépin ergänzen ein weit gespanntes Angebot, das trotz des Sparwangs Außergewöhnliches verspricht.

Der Finanznot sind auch nicht die Konzerte für junge Hörer zum Opfer gefallen. Kathrin Bonke, die Konzertpädagogin, stellte vier Vorhaben vor. Neben den orchestralen Vorhaben „Hymnen“ und „Beethovens Pastorale“ ist „Nächster Halt: Planetenfeld“ wieder ein Tanztheaterprojekt. Eine Besonderheit ist das Musical „Der kleine Tag“ von Rolf Zuckowski und den Lübeckern Wolfram Eicke und Hans Niehaus. Es wird konzertant in der MuK aufgeführt. Das Neujahrskonzert „Feuerwerk“, ein Schumann-Gedenkkonzert mit Vokalquartetten des Komponisten, die Kammerkonzerte, die Klangbilder in den Lübecker Museen und szenische Projekte bereichern das vielfältige Programm.

## Redaktionsschluss

für das am 22. Mai erscheinende Heft 10 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 12. Mai.

### Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



### Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12  
23560 Lübeck-Kronsforde  
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20  
info@arps-moebel.de  
www.arps-moebel.de

## „Der Mann, der durch das Jahrhundert fiel“

In seinem Debütroman „Der Mann, der durch das Jahrhundert fiel“ erzählt Moritz Rinke von unheimlichen Familiengeheimnissen, vom Künstlerleben, von Ruhm, Verführung und Vergänglichkeit, vom Lieben und Verlassen werden und von einem Dorf im hohen Norden, das berühmt ist für seinen Himmel und das flache Land. Moritz Rinke, geboren 1967 in Worpsswede, studierte Drama, Theater

und Medien in Gießen. Seine Reportagen, Geschichten und Essays wurden mehrfach ausgezeichnet.

Rinke lebt in Berlin und ist Gastprofessor für Szenisches Schreiben am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Die Lesung im Buddenbrookhaus beginnt um 20 Uhr. Der Eintritt beträgt 6 Euro/4 Euro. Es handelt sich um eine Kooperation mit dem Lions Club Lübeck.



### Kulturforum Burgkloster

#### Ann Wolff – Live

*Glasskulptur.*

*Collage. Pastell.*

*Zeichnung*

#### Eröffnung:

9. Mai, 11. 30 Uhr

#### Es sprechen:

Frau Gabriele Schopenhauer, Stadtpräsidentin;  
Frau Ulrika Holmgaard, Kulturrätin der

Schwedischen Botschaft, Berlin;  
Dr. Ingaburga Klatt, Leiterin des Kulturforums Burgkloster

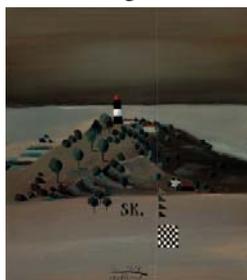
#### Musik:

Jazzduo Susanne Wegener und Walter Gauchel

11. Mai, 15–16.30 Uhr

#### Horst Skodlerrak – Retrospektive zum 90. Geburtstag

*Kinderprogramm zur Sonderausstellung*  
Leuchttürme selber malen und sich dabei an einem großen Vorbild – dem Maler



Horst Skodlerrak – orientieren: Diese Möglichkeit bietet sich Kindern im Alter von 8 bis 12 Jahren. Von 15.00 bis 16.30 Uhr sind die kleinen Maler

herzlich eingeladen, sich auf die Suche nach Leuchttürmen in den Werken des norddeutschen Malers Horst Skodlerraks zu begeben, um anschließend selbst kreativ zu werden.

Der Unkostenbeitrag beträgt 3,- €.

Anmeldung erbeten unter Telefon 0451-122 4195.

### Kolosseum

16. Mai, 19.30 Uhr

#### Kammerkonzert

*Ludwig Quandt, Violoncello, und Markus Becker, Klavier*

Programm: Beethoven: Sonate für Violoncello und Klavier, F-Dur op. 5 Nr.1; Schostakowitsch: D-Moll op. 40; Chopin: Sonate für Violoncello und Klavier G.Moll op. 65

Eine Veranstaltung des Vereins der Musikfreunde Lübeck

#### St.-Annen-Museum, Remterkonzert

20. Mai, 18 Uhr

#### Kandidaten für St. Thomas – Werke von Telemann, Graupner, Bach u. a.

In der sakralen Atmosphäre des einstigen Klosters werden unter anderem ausgewählte Werke barocker Komponisten wie Georg Philipp Telemann, Christoph Graupner und Johann Sebastian Bach präsentiert. Es spielen Hartmut Ledebauer (Flöte), Bettina Piwkowski (Barockvioline), Hans Koch (Viola da Gamba) und Michael Hantke (Cembalo).

Eintritt frei, Spenden sind erwünscht.

#### Architektursommer 2010:

##### 4x Arbeitsorte der Zukunft

Der diesjährige Architektursommer des ArchitekturForum, der in Zusammenarbeit mit der IHK Lübeck stattfindet, befasst sich mit der Zukunft von Arbeitsorten. Das Motto lautet: wieweiterarbeiten. Ziel ist es, vorbildliche Gewerbebauten in Lübeck und Umgebung aufzuspüren:

Besichtigung der Drägerwerke (29. Mai, 15.00 Uhr): Finkenstraße, Besichtigung der Brüggenwerke (12. Juni 15.00 Uhr): Gertrudenstraße 15 und der Reederei Oldendorff (12. Juni, 16:45 Uhr): Willy-Brandt-Allee 6.

Besucht werden sollen auch Arbeitsorte in der Region: Firma Dibbern in Hamburg

und Firmen Edding und HELA in Ahrensburg (Busfahrt am 11. September, 15.00 Uhr). Treffpunkt Parkplatz der IHK: Fackenburg Allee 2.

Abschlussveranstaltung: Gewerbearchitektur in Schleswig-Holstein (23. September, 19.00 Uhr): Hoghehus Koberg 2.

Zu allen Veranstaltungen ist eine Anmeldung erforderlich. Mail-Adresse: braatz@ihk-luebeck.de, Dräger: unter dem Stichwort „Dräger“ bis 21. Mai, Brüggen/Oldendorff: unter dem Stichwort „Brüggen“ oder „Oldendorff“ bis zum 4. Juni, Dibern, Edding, HELA: unter dem Stichwort „Regio“ bis 3. September, Abschlussveranstaltung: unter dem Stichwort „Hoghehus“ bis zum 17. September

Nähere Informationen: [www.architekturforum-luebeck.de](http://www.architekturforum-luebeck.de) und [www.ihk-luebeck.de](http://www.ihk-luebeck.de).

#### Museum für Natur und Umwelt

13. Mai, 9 Uhr

#### Frühlingslaub im Landschaftspark

*Exkursion*

Treffpunkt: Ecke Eschenburgstraße / Travemünder Allee, Lübeck

Gemeinsam mit Dr. Wolfram Eckloff wird der Eschenburgpark – Lübecks ältester Landschaftspark – erkundet. Die Exkursion findet in Zusammenarbeit mit dem Grünen Kreis statt.

Die Teilnahme ist kostenlos.

17. Mai, 19.30 Uhr

#### Eine Mineralien- und Fossilientour auf Jütland

*Bo Schulz, Museumsleiter in Fur in Nordjütland*

Dänemark wurde von der letzten Eiszeit geprägt. Dem kundigen Sammler bietet es interessante Funde in den Geschieben und den anstehenden Kreidekalken.

Einlass ist ab 19.00 Uhr.

Der Eintritt ist kostenlos.



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,  
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de)

Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

**Verantwortlicher Redakteur:** Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: [manfredeickhoelter@t-online.de](mailto:manfredeickhoelter@t-online.de).

**Die Zeitschrift** erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Verlag und Druck:** Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.  
E-Mail: [MSR-Luebeck@t-online.de](mailto:MSR-Luebeck@t-online.de).

**Anzeigenberatung:** B. Dürrmeier, E-Mail: [bdurrmeier@schmidt-roemhild.com](mailto:bdurrmeier@schmidt-roemhild.com), Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2010





# BESTATTUNGS-VORSORGE

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie vertrauensvoll.

**schäfer & co**  
Bestattungsgesellschaft

23552 Lübeck · Balauerfohr 9  
Tel. 0451-79 81 00 · Fax 7 27 77 · www.schaefer-co.de



**R** *Malermeister*  
**Manfred Rohde**  
Am Pohl 37 • 23566 Lübeck  
Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt  
Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

*Seriös, kompetent,  
innovativ!*

**Praxis Adolfstraße**  
Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck  
Telefon 0451 - 61 16-00

**Moderne  
Zahnmedizin**

Fax 0451 - 3 68 78

www.praxis-adolfstrasse.de

An der Hülshorst 3 23568 Lübeck Telefax 0451 - 3885949

**Heinz Deitlaff**  
Bau- und Möbeltischlerei

Einzelmöbel  
Einbaumöbel  
Innenausbau  
Altbausanierung  
Fenster und Türen  
Sonderanfertigungen

Meisterbetrieb  
Beratung Planung Fertigung Montage

www.tischlerei-deitlaff.de

HD Möbeltischlerei

Telefon 0451 - 3 28 14

## Baustein Kopf

# Kreativtraining Kopfzeichen



von DigoMari

Keine Angst vorm Kopfzeichnen! Dieses Zeichenbuch bietet eine Möglichkeit, die Grundlagen für das Kopfzeichnen zu erlernen. Das Konzept legt den Schwerpunkt auf freies, schwungvolles Arbeiten, um einen Einstieg ins Zeichnen zu finden. In einfachen kleinen Modulschritten wird das „Neuland“ Kopfzeichnen erprobt und handwerklich-technisch gefestigt. Mit Notensystem zur Überprüfung der eigenen Arbeit oder für die Anwendung im Schulbereich.

Die Künstlerin DigoMari gibt u.a. Kurse an der Kunstschule der Gemeinnützigen, der VHS und ist in der Lehrerfortbildung (IQSH) tätig.

62 Seiten, Format DIN A4, geheftet

ISBN 978-3-7950-7074-8



€ 7,95

**Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim**

**SCHMIDT  
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS ÄLTESTES  
VERLAGS-UND DRUCKHAUS  
SEIT 1579

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstr. 16 · 23552 Lübeck  
Tel. 0451/70 31 267 · Fax 0451/70 31 281  
E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com  
Internet: www.schmidt-roemhild.de

# BUDDENBROOKHAUS



Schon kurz nach Erscheinen des Romans *Buddenbrooks* von Thomas Mann im Jahr 1901 wurde das Haus in der Mengstraße 4 „Buddenbrookhaus“ genannt. Die ungebrochene Popularität des Schriftstellers und seines Romans haben das Bild des Hauses in die ganze Welt getragen.

Dieser Bildband dokumentiert anhand zahlreicher Bilder und informativer Essays die wechselvolle Geschichte des Hauses in der Mengstraße 4 vom repräsentativen Bürgerhaus zum Schauplatz von Thomas Manns Roman *Buddenbrooks*.

€ 19,80

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

**SCHMIDT  
RÖMHILD**

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstr. 16 · 23552 Lübeck · Tel.: 0451 / 70 31-2 67 · Fax: 0451/70 31-2 81  
e-mail: [vertrieb@schmidt-roemhild.com](mailto:vertrieb@schmidt-roemhild.com) · [www.schmidt-roemhild.de](http://www.schmidt-roemhild.de)